

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 100 (2008)

Artikel: Kirche Alpthal
Autor: Bamert, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche Alpthal

Markus Bamert



Der Innenraum der Kirche Alpthal gehört zu den intakten Räumen des Historismus im Kanton Schwyz. Die schlichte Architektur der einschiffigen Halle wird durch die reiche gemalte und plastische Ausstattung wesentlich aufgewertet.

Unsere Landstriche gelten als barock geprägt. Dabei denkt man an die zahlreichen barocken oder barock veränderten Pfarrkirchen sowie die Kapellen mit Dachreitern mit geschweiften Hauben. Allzu schnell vergisst man die grosse Zahl von Kirchenbauten mit ihren gut erhaltenen Ausstattungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So stammen alle Viertelskirchen des Bezirks Einsiedeln mit Ausnahme von Euthal aus dieser Epoche. Der Bau dieser Kirchen muss im Zusammenhang mit der religiösen Situation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesehen werden. Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil in den Jahren 1869/70 wurde die katholische Kirche innerlich stark reformiert. Dazu trugen diverse Dogmen wie das Unfehlbarkeitsdogma und die Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis wesentlich bei. Diese Reform weckte bei vielen Pfarrherren in den Dörfern das Bedürfnis nach neuen Kirchenbauten. Viele ältere Kirchen und Kapellen waren zwischenzeitlich in einem schlechten Zustand, nach Meinung der Verantwortlichen auch veraltet oder zu klein, um die ganze Kirchgemeinde zur Sonntagsmesse versammeln zu können. In den bis anhin fast ausschliesslich reformierten Städten wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Zuwanderung von Katholiken aus den ländlichen katholischen Kantonen zudem viele neue Kirchen notwendig.

Der Bau der neuen Kirchen ist aber auch im Zusammenhang mit der Stilentwicklung im 19. Jahrhundert zu sehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierte der Klassizismus, sei es französischer und deutscher Prägung bis hin zum feinen Biedermeier. Die zunehmende Zuwendung zu vergangenen Stilen im Rahmen der Bildung der Nationalstaaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte sich zunehmend auch auf den katholischen Kirchenbau in der Schweiz aus. Das Interesse richtete sich vor allem auf die Romanik und die Gotik. Durch die Veröffentlichung von historischen Bauwerken in grossen Tafelwerken wurde dieses Interesse auch für Gebäude in der Schweiz geweckt. Es handelt sich dabei allerdings nicht um einen dogmatischen Historismus, wie er in den europäischen Kunstzentren gelehrt worden ist, sondern um einen eklektischen, der die romanischen und gotischen Formen rein ornamental und nicht etwa konstruktiv zusammenfügte. In der Folge wurden allein im Kanton Schwyz 15 grosse Pfarr- und Viertelskirchen neben einer beträchtlichen Zahl kleinerer Kapellen erbaut. Wie in der Diaspora katholische Kirchen gebaut wurden, entstanden zur gleichen Zeit im Kanton Schwyz die ersten reformierten Kirchen in Brunnen, Arth und Siebnen.

Diese rege Bautätigkeit war nur dank neuen Bautechniken und vor allem dank den neuen Transportmöglichkeiten mit der Eisenbahn möglich geworden. Mit der Bahn konnten aus den grossen Giessereizentren wie Winterthur schwere Eisenträger herangeschafft werden, um die hölzernen Dachstühle zu verstärken und breite Kirchenschiffe bequem überspannen zu können und daran hängende Gewölbekonstruktionen zu montieren. Neue Gewölbetechniken mit Metall als Leichtkonstruktionen ersparten komplizierte materialaufwändige Lehrgerüste und komplizierte statische Hilfskonstruktionen. Backsteine aus den automatisierten Brennereien sowie Natursteine aus dem Tessin wurden erschwinglich. Die Verbreitung des Zements und des hydraulischen Kalks als Massenprodukte ermöglichten ein kostengünstigeres und vor allem schnelleres Bauen von hohen freistehenden Mauern. Mechanische Sägereien verbilligten das Zubereiten des Bauholzes für Dachstühle und Baugerüste. Neue Maltechniken wie Leimfarben und Silikatfarben erlaubten ein rasches und günstiges Bemalen von Wänden. Maschinell geschnittene Schablonen gestatteten auch dem wenig Geübten das Dekorieren von Wänden und Gewölben mit reichen Mustern. Stuckaturen konnten fertig gegossen bezogen werden. Glas wurde nun dank gasbeheizten Öfen wesentlich günstiger, sodass sich die Kirchgemeinden auch bei bescheideneren finanziellen Verhältnissen zumindest einige schablonierte und gebrannte Buntgläser leisten konnten. Bei der Vermittlung von Kreuzwegstationen, Altargarnituren, Kelchen, Monstranzen, aber auch von nun maschinell bestickten Messgewändern war die Firma Benziger in Einsiedeln mit ihren internationalen Verbindungen die erste Adresse. Sie besass die Vorzeigekataloge für derartige Manufakturwaren französischer und deutscher Herkunft. Diese Kultgegenstände wurden nun in Serien und nicht mehr als aufwändige Einzelstücke produziert.

Auch war in unserem Kulturraum eine weit darüber hinaus bekannte Persönlichkeit, Pater Albert Kuhn (1839–1929) von Einsiedeln, anwesend, der diktierte, wie ein Sakralraum auszusehen hatte und welche Gegenstände sich dafür eigneten. Er verfasste unzählige Gutachten für Neubauten und Renovationen von Kirchen und Kapellen in der ganzen katholischen Schweiz und empfahl diesen oder jenen Stil zu verwirklichen. Der Historismus in der Deutschschweiz ist insbesondere dem süddeutschen und speziell dem in München entwickelten und gepflegten neuen Nationalstil verbunden, weil an den dortigen Akademien viele Architekten und Künstler, die in unserer Gegend gearbeitet haben, ausgebildet worden sind. In München wurden im

Zusammenhang mit dem neu geschaffenen Königreich eine grosse Zahl von Palästen, Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden wie Universitäten und Verwaltungsgebäuden notwendig. So entstanden in München neue repräsentative Prachtstrassen wie die Ludwigstrasse, die vollständig vom Historismus geprägt sind. Den verschiedenen Funktionen der Gebäude wurden nun auch die verschiedenen Stile zugeteilt. Kirchen wurden romanisch oder gotisch, Verwaltungsgebäude klassizistisch, Gebäude der Bildung wie Schulen, Universitäten oder Museen waren der Renaissance verpflichtet, und Residenzen schliesslich in Erinnerung an den Sonnenkönig dem Barock nachempfunden. Anlehnungen und Zitate aus der Burgenarchitektur waren zudem überall denkbar.

Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde der Historismus unter dem Gesichtspunkt der sogenannten Materialechtheit des Neuen Bauens als Stilmisschmasch und als wenig eigenständig belächelt. Die bis in die 1960er-Jahre sanierten Gebäude, zu denen vor allem auch Schulbauten gehören, erfuhren im Umgang nicht die notwendige Sorgfalt. Glücklicherweise war bei den Sakralbauten wenig Sanierungsbedarf vorhanden, so dass diese wertvollen Bauten nicht zum Tummelfeld für Architekten, Farbgestalter und Künstler wurden. Die meisten dieser Kirchen und Kapellen konnten deshalb in den drei vergangenen Jahrzehnten nach modernen denkmalpflegerischen Grundsätzen sorgfältig restauriert werden; damit sind deren künstlerischer Wert und ihre Ausstrahlung erhalten geblieben.

Die Pfarrkirche St. Apollonia in Alpthal ist eine aussen und innen äusserst gut erhaltene historistische Anlage in neugotischem Stil und zugleich in allen Belangen ein typisches Beispiel für den Kirchenbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kanton Schwyz. Nachdem Alpthal 1805 zur selbständigen Pfarrei geworden und die Kapelle von 1690 mehrfach umgebaut, vergrössert und verändert worden war, wollte der neu bestimmte Pfarrer Robert von Euw (Pfarrer in Alpthal 1880 bis 1910) auch «seine» neue Kirche haben. 1885 erfolgte die Grundsteinlegung, 1887 die Weihe. Dem Neubau in Alpthal war der Bau der Einsiedler Viertelskirchen vorausgegangen. Auch in Unter- und Oberiberg waren neue repräsentative Pfarrkirchen erbaut worden. Der gewaltige Bau der Kirche von Rothenthurm war noch nicht vollendet, das Gotteshaus wurde jedoch bereits provisorisch benutzt. So war es nichts als folgerichtig, dass nun auch Alpthal seine neue Kirche erhielt. Beratend wurde der Einsiedler Pater Albert Kuhn beigezogen, der zum Bau einer gotischen Kirche riet. Die Kirche wurde äh-



Die Pfarrkirche Rothenthurm mit dem dominanten mit bunt glasierten Ziegeln und Inschriften gedeckten Dach steht stilistisch am Ende des Historismus in der Schweiz.

lich wie einige Jahre später auch diejenige von Bennau auf ein künstlich geschaffenes Plateau über die Strasse gestellt. Die Kirche von Alpthal erreicht allerdings nicht die kathedralenhafte Wirkung des Baus von Bennau mit seinem gewaltigen landschaftsprägenden Frontturm über dem Hauptportal. Die Fassaden der Alpthaler Kirche sind mit einem für die Zeit typischen groben Besenwurf verputzt. Schlanke, mehr dekorative als notwendige Strebepfeiler gliedern die Fassaden. Durch das gotisch profilierte Portal, über dem eine Nische mit einer Madonna angebracht ist, betritt man den Innenraum. Dieser ist im Vergleich zur schlichten Fassade äusserst üppig in Form und Farbe. Trotz der Einschiffigkeit wirkt die Architektur dank der Gewöl-

beabwicklungen reich. Steile, tief an den Wänden ansetzende Kreuzrippengewölbe überspannen den Chor und das Kirchenschiff. Die Architektur ist zudem üppig bemalt. Die Sockelzone im Schiff zeigt eine reiche architektonische Bogengliederung. Darüber sind an Stangen hängende Tücher aufgemalt. Die Zwickel zwischen den Gewölben sind mit stilisierten Lilien übersät. An den Gewölben breiten sich üppige stachelige Akanthusmotive aus. Figürliche Motive beschränken sich auf Engel, die auf Pappe gemalt an die Wände montiert sind. Vor diese Schablonenmalerei sind die neugotischen Altäre mit ihren spitzen Fialen gestellt. Den gleichen Motivschatz zeigt auch die Kanzel. Das Licht im ganzen Raum wird durch dezent farbige Fenster gedämpft und dadurch die Raumwirkung auch wohltuend trotz einer starken Tendenz zu einem Horror Vacui vereinheitlicht. Zurückhaltende Akzente setzen das Hochaltarbild mit der Himmelfahrt Christi sowie die bunt gefassten Figuren in den Nischen der Seitenaltäre. Es ist typisch für neugotische Räume, dass sich alle Gestaltungselemente einer Einheit unterordnen, was letztlich auch die Qualität dieser Sakral-

räume ausmacht. Löst man einzelne Elemente heraus, vermögen diese strenger Kritik oft nicht standzuhalten und überzeugen formal wenig. Im Verband jedoch gelingt eine überzeugende Gesamtwirkung. Deshalb darf, wie dies auch bei barocken Räumen der Fall ist, nicht über ein Detail geurteilt werden. Vielmehr gelingt die Qualität erst im Zusammenspiel aller Einzelteile. So sind genau betrachtet Altäre, Kreuzwegstationen, aber auch Bodenplatten sowie die Schablonenmalereien an den Wänden und Gewölben gekonnt eingesetzte Serienprodukte. Es ist jedoch das Verdienst der versierten Planer, mit relativ bescheidenen finanziellen Mitteln einen Kirchenraum von grosser Einheitlichkeit und Ausstrahlung realisiert zu haben, der im gesamten wertvoller wirkt als seine Einzelteile sind.

Literatur

- Bamert Markus, Kirchenbauten des Historismus, Pfarr- und Viertelskirchen im Kanton Schwyz, Schwyz 1994 (Schwyzer Hefte, Band 64).